

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 88.

Mittwoch den 28. März.

1860.

Bekanntmachung.

Es soll eine an der Schillerstraße, der Fortsetzung des Neumarktes und dem Peterkirchhof gelegene Parzelle des dortigen städtischen Bauareals als Bauplatz an den Meistbietenden verkauft werden. Die Parzelle hat, von der Fortsetzung des Neumarktes gerechnet, eine Tiefe von 40 Ellen und umfaßt circa 2800 Quadratellen. Wir haben hierzu

Donnerstag den 19. April dieses Jahres

anberaumt und es haben die Kauflustigen sich an diesem Tage

Vormittags 11 Uhr

in der Rathsstube einzufinden, ihre Gebote zu eröffnen und sich weiterer Weisung zu gewärtigen.

Die Verkaufsbedingungen nebst dem angefertigten Plane, von dem lithographirte Exemplare ausgegeben werden, liegen bei uns zur Einsicht bereit.

Leipzig, den 27. März 1860.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Berger.

Schleifner.

Bekanntmachung.

Nachdem die Vorrichtungen zu dem Mischen der Gaszähler bei der unterzeichneten Behörde nunmehr hergestellt sind, so wird dies hierdurch bekannt gemacht und daß daselbst von jetzt an Gaszähler zur Prüfung und Mischung angenommen werden. Nicht weniger können auch $\frac{1}{64}$ Kannenmaße geacht und gestempelt werden.

Leipzig, den 27. März 1860.

Das Amt daselbst.
Herold.

Die Wiederaufnahme des Marienberger Silberbergbaues.

Die Bergstadt Marienberg verdankt gleich dem anderthalb Meile südwestlich davon gelegenen Annaberg ihre Gründung der Erschürfung reicher Erz- (silberhaltiger) Adern und den in Folge davon dort eröffneten hoffnungsreichen Bechen oder Gruben. Annabergs Begründung in einer so rauhen und unwirthbaren Gegend, daß sie damals „das Hungerland“ genannt wurde, fällt in das Jahr 1496, die von Marienberg ins Jahr 1521. Der reiche Gewinn, welchen in rasch zunehmender Weise der neueröffnete Bergbau lieferte, zog in kurzer Zeit eine zahlreiche Bevölkerung herbei. Marienberg zählte 1542 schon 484 Häuser und später nahe an 600. Der Marienberger Revier ist berühmt in der Geschichte des Bergbaues durch das Ausbringen, welches er in den ersten 80 Jahren geliefert. Es betrug bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts reichlich $4\frac{1}{4}$ Millionen Thaler, wovon der dritte Theil als Reingewinn unter die Theilhaber vertheilt worden ist.

Noch vor Beginn des 17. Jahrhunderts hob aber die fast ununterbrochene Reihe von Unglücksfällen an, welche Marienberg und seinen blühenden Bergbau unaufhaltsam tief herunterbrachten. Anhaltende, wiederholte Theuerungen, begleitet von ansteckenden Krankheiten, decimirten seine Bevölkerung und trieben einen anderen Theil von dannen. Große Feuersbrünste, 1610 die Einäscherung der ganzen Stadt bis auf wenige kleine Häuser, dann die Drangsale des dreißigjährigen Krieges hatten allgemeine Verarmung der zurückgebliebenen Bewohner in ihrem Gefolge. Marienbergs Lage an der Hauptstraße von Böhmen nach Leipzig setzte dasselbe den beständigen Durchmärschen bald befreundeter, bald feindlicher Truppen aus, und die Summen, welche der heruntergekommenen, zugleich in ihrer wichtigsten Erwerbsquelle schwer beschränkten Bergstadt die Naturalverpflegung, Contributionen, Exproressionen, Plünderung (1631 z. B. zehn Tage lang durch die Schweden) u. a. Kriegsschäden gekostet haben, erscheinen fast unglaublich. Die Mittel und selbst die Arbeiter mangelten daher, um den Bergbau energisch fortzubetreiben zu können. Sie mangelten um so mehr, als sie jetzt zur Anlage von Wasserhebwerken u. dergl. Einrichtungen etwas stärker in Anspruch genommen wurden. Zudem waren die Schmelzhütten und Wasserleitungen zerstört; viele Gewerkschaften mußten ihre Gruben ersaufen lassen, andere konnten nur in der Längenausdehnung einigermaßen fortarbeiten; von Fortsetzung des Tiefbaues war keine Rede mehr.

Da darf es freilich kaum überraschen, wenn das Ausbringen

auf Marienberger Revier innerhalb des Districts, der den wichtigsten und ergiebigsten Bergbau auf Silber umfaßt, im ganzen 17. Jahrhundert nicht mehr als 356,663 Thaler betragen hat, und davon nur 55,139 Thaler Reingewinn vertheilt werden konnte.

Auch das 18. Jahrhundert brachte Kriegsdrangsale, Brandunglück, Hungersnoth und Krankheit: die schwedische Invasion 1706, einen großen Brand 1759, den siebenjährigen Krieg, Hungersnoth und Seuchen 1770—1772. Die Noth war so groß, daß 15 Hausbesitzer sich von ihren Häusern losgaben, um nur das Weite suchen zu können. Demungeachtet gab die Periode 1701 bis 1800 ein Ausbringen von 845,243 Thlr., wovon 108,767 Thlr. als Reingewinn zur Vertheilung gelangten. Gleichwohl hatte auch in diesen hundert Jahren nur wenig für den Tiefbau gethan werden können. Daß später mehr hätte geschehen können, verhinderten aber theils neue Nothstände, wie die Theuerung von 1805 und 1806, 1816 und 1817, letztere um so empfindlicher, da 1813 und 1814 die Stadt durch häufige Truppendurchmärsche sehr hart mitgenommen worden war, theils die der früheren Art und Weise des Bergbaues selbst anhaftenden Mängel.

Wegen zu großer Zersplitterung der sehr beschränkten Mittel zum Betriebe auf viele kleine Grubensfelder, wegen der mangelhaften Schacht- und Maschinenanlagen, welche das schwunghafte Vordringen der Hilfsbaue hinderten, wegen Unvollkommenheit aller übrigen Betriebseinrichtungen mußten die Tiefbaue zum Ausgange des vorigen und beziehentlich im Anfange des jetzigen Jahrhunderts verlassen werden, obgleich sie, — wie das Gutachten des königlichen Bergamtes Marienberg vom 18. Decbr. 1858 dazu bemerkt, — obgleich sie theilweise fast unausgesetzt in reiche Erzen fortgebracht worden waren.“ In Folge dessen blieb man bis heute auf den Bau in der Längenausdehnung beschränkt und brachte es damit denn allerdings von 1801—1807 nur zu einem Ausbringen von 322,749 Thlr., wovon nur circa 8000 Thlr. als Ausbeute an die Gewerke vertheilt worden sind.

Fest steht sonach, daß in dem in Rede stehenden Grubenselde in früherer Zeit ein sehr ergiebiger und reicher Bergbau betrieben worden ist, der nur durch Mangel hinreichender Betriebsmittel so wie durch technische Hindernisse zum Stillstand gekommen ist, welche bei dem heutigen Stande der Bergwerkstechnik als völlig beseitigt anzusehen sind. Von selbst tritt Einem daher die Frage entgegen, ob eine Wiederaufnahme des Baues an den Haupterzpunkten des Grubenseldes wohl einen nachhaltigen und lohnenden Erfolg haben werde?

Das Gutachten des nurgenannten königlich sächs. Bergamtes